

Das Schwert der Macht

Ein langer Weg zum eigentlichen Ich und zum Leben...

Von Niduan

Kapitel 18: Schuldgefühle

Es waren etwa drei Tage seit der Tragödie vergangen. Sindri und Schidon waren wieder gesund. Katharina und Sinfita waren auf dem Weg der Besserung. „Seltsam.“, hatte Sindri gesagt, als er sich Sinfita`s Wunden angesehen hatte, „Eigentlich müsste er tot sein! Diese Wunden hätten selbst einen Riesendämon getötet! Wieso überlebt dann mein Bruder?“

Katharina und Sinfita waren beide schon wieder bei Bewusstsein. Aber, während Sinfita Katharina`s Augen suchte, wich sie seinen Blicken aus. „Wir hätten uns in diesem Schloss nicht trennen sollen!“, dachte sie sich an den langen Tagen immer wieder, „Ich hätte sofort misstrauisch werden sollen, als dieser Splitter so offen in der Luft schwebte! Wegen mir haben alle so viel durch gemacht.“

Sie war als einzige nicht verletzt, nur vollkommen schwach und erschöpft. Sindri war heute weg um ein stärkendes Kraut zu suchen. Schon seit Stunden regnete es. Zum Glück konnte das Wasser nicht in die Höhle hinein. Katharina hatte sich an eine Wand gelehnt, einen der Pelze über sich gezogen und sah zum Eingang der Höhle. Ihr Miniwolf saß auf ihrem Schoß und ließ sich streicheln. Schidon wechselte wieder einmal Sinfita`s Verband. Seine Wunden hörten nur ganz langsam auf zu bluten.

Katharina mied Sinfita`s Blicke, wie immer in letzter Zeit. „Es ist, als würde sich der Himmel genau so fühlen, wie ich.“, dachte Katharina traurig, „Ich möchte nur noch weinen. Aber davon ändert sich auch nichts!“ Ihre Gedanken wanderten weiter. Sie durchlebte noch einmal wie sie ihre eigenen Freunde angegriffen hatte. Noch einmal hörte sie Sinfita`s Stimme, „Ich kann nicht weglaufen! Und dich hier zurück lassen!“ „Warum hat er das gesagt?“, fragte sich Katharina wieder einmal, „Warum ist er nicht geflohen, als er die Gelegenheit hatte? Wieso tut er das?“

„Ist mit dir alles in Ordnung?“, fragte plötzlich Schidon, der mit Sinfita`s Verband fertig war und nun zu Katharina gekommen war. „Ja, alles in Ordnung.“, murmelte Katharina und warf einen kurzen Blick auf ihn. „Mach dir keine Vorwürfe!“, verlangte Schidon plötzlich, „Wir wissen doch alle, das du das nicht wolltest. Dieser Geist hat dich kontrolliert, du konntest nichts dafür.“ Katharina nickte langsam. Ja, vielleicht hatte er Recht, vielleicht. Es dauerte lange bis Sindri wieder kam.

Als er, lange nach dem die Nacht angebrochen war, wiederkam war er bis auf die Knochen durchnässt. Die Haare waren zu dicken Strähnen zusammen geklebt. Er schüttelte sich ausgiebig und verspritzte nach allen Seiten das Wasser. In der Hand hielt er einige Blumen mit kleinen Blüten, die tiefblau waren. „Es gießt wie aus Kübeln!“, murmelte er, setzte sich ans Feuer und begann die Blumen zu zerrupfen.

Katharina sah wieder auf ihren Miniwolf und achtete nicht mehr auf das, was um sie herum geschah. Erst als Sindri ihr einen kleinen Holzbecher hinhielt schrak sie auf. „Trink das.“, bat Sindri, „Es wird dir helfen.“

Katharina nahm den Becher in die Hand und verbrannte sich fast die Finger. Das Wasser war ganz heiß. Langsam schlürfte sie das Gebräu. Sinfita bekam ebenfalls einen Becher. Das Gebräu duftete süßlich und doch mild. Katharina spürte, wie ihr ganzer Körper wieder warm wurde. Das Zeug macht auch noch müde. Bei Menschen wirkte es eindeutig schneller, als bei Dämonen. Katharina wurde furchtbar müde und ließ sich gegen die Wand sinken. Es dauerte nicht lange und Katharina schlief tief und fest. Aber nicht lange.

Es war schon nach Mitternacht, als sie wieder aufwachte. Sindri, Sinfita und Schidon schliefen. Katharina`s Blick wanderte über Sindri, Schidon und blieb an Sinfita hängen. Sofort traten ihr wieder die Tränen in die Augen. Sie wischte sich über die Augen und stand langsam und leise auf. Ebenso still verließ sie die Höhle und trat in den stillen, dunklen Wald. Die Erde und das Moos waren noch nass vom Regen. Katharina atmete die kalte, reine Luft ein und fühlte, das sie nicht mehr so schwach war. „Alles in Ordnung?“, fragte plötzlich eine Stimme hinter ihr. Sinfita!

Hatte er etwa seine Wunden vergessen um zu Katharina zu kommen. „Ja.“, murmelte Katharina und drehte den Kopf etwas nach rechts, als Sinfita ihr seine Hand auf die linke Schulter legte. „Was ist los?“, fragte Sinfita und strich Katharina mit den Fingern etwas durchs Haar. „Nichts.“, sagte Katharina, ließ die Berührung aber zu. „Du lügst.“, widersprach Sinfita, stellte sich vor sie und fasste sie bei den Schultern, „Du weichst mir ständig aus! Es ist, als hättest du Angst vor mir!“

„Hab ich nicht!“, sagte Katharina, drehte den Kopf und sah ihm in die Augen. Jetzt erst fiel ihr auf, wie nah er bei ihr stand. Sie berührten sich fast! Katharina spürte, wie ihr Herz zu klopfen begann. „Was ist dann mit dir los?“, fragte Sinfita eindringlich und besorgt, „Warum weichst du mir dann aus?“ „Ich ... ich...“, Katharina brachte kaum ein Wort heraus. Sinfita`s Augen machten sie nervös und etwas ängstlich, „Deine ... Verletzungen. Ich bin doch..“ Sinfita ließ sie nicht ausreden. Er legte einfach seine Hand auf ihren Mund und brachte sie so zum Schweigen.

„Du bist daran nicht Schuld! Wir hätten alle nicht so leichtsinnig sein sollen. Wir hätten sofort Verdacht schöpfen sollen, als niemand da war. Und das mit meinen Verletzungen, das hast du nicht gewollt. Du hast ja gegen die Kontrolle gekämpft! Du hast es ja kurz geschafft.“ „Warum bist du da nicht geflohen?“, fragte Katharina. Endlich! Wie sehr hatte ihr diese Frage auf dem Herzen gelegen. Sinfita sah sie mit unergründlichen Augen an, „Das hätte ich niemals übers Herz gebracht. Vielleicht wärest DU gestorben! Dann hätte ich niemals wieder Ruhe gefunden. Ich wollte dich nicht im Stich lassen.“ „Aber, weil du nicht geflohen bist, wurdest du doch so schwer verletzt!“, widersprach Katharina.

„Hättest du dann die Kraft gehabt dich selbst von dem Splitter zu befreien?“, fragte Sinfita leise. Katharina zuckte etwas zurück. Das stimmte. Wenn Sinfita nicht verletzt worden wäre, dann hätte sie sich nie von dem Splitter befreien können. Sinfita hatte sie nicht allein lassen wollen, weil er sich zu große Sorgen gemacht hatte. „Und was die Verletzungen angeht, die sind seltsamerweise nicht so schlimm wie sie aussehen.“, sagte Sinfita und sah Katharina tief in die Augen, „Du weißt was ich meine! Du hast zwar genau gezielt, direkt auf `s Herz, aber trotzdem hast du den Pfeil verrissen! Rate mal, warum er nicht getroffen hat!“

Das war nicht nötig. Sie beide wusste es. Katharina`s Herz hatte den Pfeil verrissen, weil in ihnen beiden das stärkste Gefühl war, das es gibt. Ihre Gefühle waren nicht

kontrolliert worden, darum hatte ihre Angst und Furcht um Sinfita den Pfeil verrissen. Langsam traten Tränen in ihre Augen. Sinfita zog Katharina dicht an sich heran und umarmte sie. Aus Katharina`s Augen liefen heiÙe Tränen. Sinfita hatte ihr nie Vorwürfe gemacht. Er hatte immer gewusst, das Katharina ihm nichts antun wollte. „Gehen wir wieder hinein.“, murmelte er, „Du bist noch geschwächt.“

Katharina nickte und er ließ sie los. Sie wollten gerade zurück in die Höhle gehen, aber in diesem Moment wurde es hell. Katharina drehte sich um und sah in den Himmel. Unzählige Sternschnuppen schossen über den schwarzen Himmel. Es waren bestimmt mehrere Millionen! Mit langen Schweifen sausten sie über den Himmel, sie sahen aus wie Regen, so schnell waren sie. „Was ist das?“, fragte Katharina hingerissen und beobachtet den Himmel. Sinfita trat neben sie und sah ebenfalls in den Himmel, „So viel ich weiß passiert das nur alle zehntausend Jahre. Ich hab so etwas noch nie erlebt. Aber mein Vater hat mir immer wieder davon erzählt.“

„Dann war dein Vater über zehntausend Jahre alt?“, fragte Katharina ungläubig, Sinfita nickte langsam. „Und wie alt bist dann du?“, fragte Katharina und sah ihn an. Er überlegte kurz, „Nur viertausend Jahre.“ „Nur?“, dachte Katharina, „Das hätte ich nicht gedacht!“ „Morgen gehen wir schon wieder in eine Welt.“, murmelte Sinfita plötzlich, „In die Welt der Magier, dort ist es nicht gefährlich.“ Katharina nickte langsam, Sinfita legte ihr noch einmal die Hand auf die Schulter. Zwischen ihnen entstand auf einmal ein merkwürdiges Gefühl der Zuneigung.